

Geigendoktorin heilt viele Wunden

Die Erlangerin Susanne Ackermann repariert **SAITENINSTRUMENTE**. Auch eine Stradivari war schon unter den Patienten. VON HEINZ REISS

ERLANGEN. Medizinerin ist sie nicht, wohl aber eine Doktorin, wenn auch ohne Titel. Ihre offizielle Berufsbezeichnung lautet Geigenbauerin, aber der Begriff „Geigendoktorin“ fasst ihren Arbeitsalltag besser zusammen. Nur einen Katzensprung vom fränkischen Zentrum des Streich- und Zupfinstrumentenbaus, der Geigenbauergemeinde Bubenreuth, entfernt, in der Damaschkestraße 52a repariert Susanne Ackermann Streichinstrumente und bringt sie wieder zum Klingen.

Susanne Ackermann tastet eine Geige vorsichtig mit den Fingern ab, untersucht sie von allen Seiten, besichtigt Boden und Decke und stellt die Diagnose: „Das Instrument muss geöffnet und die vielen Risse geleimt werden. Der Hals hat sich gelockert, ich muss ihn abnehmen, neu einpassen und die Wunde auch mit dem passenden Lack wieder verschließen. Viele Stunden Arbeit, aber dann klingt sie wieder wie neu“.

Alles reine Handarbeit. Auf die Frage, ob sie auch eine neue Geige zum Leben erwecken kann, kam die Antwort: „Ich habe es gelernt, Geigen zu bauen, aber hier in meiner eigenen Werkstatt habe ich mich auf Restaurationen und Reparaturen spezialisiert. Meine Kunden sind Musikschüler, Orchesterspieler, Solisten und Sammler, die ihre Instrumente instand setzen lassen wollen“.

Bis nach Los Angeles

Die Erlangerin Susanne Ackermann (Jahrgang 1963) besuchte das Albert-Schweizer-Gymnasium und legte 1983 ihr Abitur ab. Ihr Ziel war eine handwerkliche Tätigkeit. Nach verschiedenen Praktika und dem Besuch der Berufsfachschule für Holzschnitzerei und Schreinerei in Berchtesgaden entschied sie sich für den Geigenbau. Während ihrer Lehre bei Roderich Paesold in Bubenreuth besuchte sie die staatliche Berufsfachschule für Musikinstrumentenbau in Mittenwald.

Ihr weiterer Berufsweg führte sie von 1990 bis 1992 nach Los Angeles in die Werkstatt von Thomas Metzler, in der sie sich ganz der Reparatur und Restauration widmete. Mit diesem Fachwissen vom Geigen-Neubau bis zur Reparatur kehrte sie nach Deutschland zurück und vertiefte ihre Kenntnisse in den folgenden Jahren in einer Meisterwerkstatt in Bubenreuth. 2003 eröffnete sie ihre



Geigenbauerin aus Berufung: die Erlangerin Susanne Ackermann.

Foto: Heinz Reiss

eigene Werkstatt in Erlangen. Mittlerweile ist Ackermann in Orchesterkreisen des In- und Auslandes und bei namhaften Musikern sehr bekannt. Wenn man sie auf ihren Beruf anspricht, so merkt man, dass er für sie eine Berufung ist. In ihrer fast schon peniblen Treue zum Detail beginnt sie ihr Fachwissen verständlich näher zu bringen.

Besonderes Verhältnis

Das Verhältnis zwischen Geigenbauer und Musiker, so Ackermann, sei ein besonderes. Es basiert auf Vertrauen, wie bei einem Arzt und seinem Patient. Auch deshalb passe die Bezeichnung „Geigendoktorin“ ganz gut. Auf die Frage, warum es in ihrer Werkstatt keine Maschine gibt, antwortet sie: „Reparaturen sind sehr individuell und keine gleicht der anderen. Vorherige Reparaturen, die leider oft auch schlecht ausgeführt worden sind, erschweren oft die Arbeit und so ist die Vorgehensweise

bei einer Reparatur extrem wichtig, das kann die Technik nicht begreifen. Mit Sensibilität und Intelligenz muss man es betrachten, befühlen, klopfen, tatsächlich persönlich behandeln. Schließlich müssen die einzelnen Teile sowohl optisch, wie akustisch wieder zueinander passen. Als Geigenbauerin muss man alles vergessen, was mit Technologie zu tun hat, um sich nicht beeinflussen zu lassen“.

Die Geige, so Ackermann, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, das Produkt von Erfahrung und Experimentierfreude vieler Meister. Saiteninstrumente zum Zupfen kannten schon alle großen Kulturen, aber erst im Mittelalter ging man dazu über, die Saiten mit einem Bogen zu streichen. Aus der großen Familie der Violinen, die beim Spiel zwischen den Beinen oder am Arm gehalten werden, bildete sich die Violine heraus. Ihre um 1500 erreichte Grundform war nicht mehr zu verbessern.

Aber die Schönheit von Klang und Gestalt, die wurde weiterentwickelt, sie reifte zu unübertrefflicher Vollendung. Das Verblüffende am Geigenbau ist, dass fast alles was man aus akustischen Gründen unternimmt mit einer Schönheit der äußeren Erscheinung einhergeht.

Auch eine echte Stradivari hielt sich schon in ihrer Werkstatt zur Wartung auf, was für Ackermann schon ein großer Vertrauensbeweis ist. Man hat ein bisschen Respekt vor einem Instrument des berühmtesten Geigenbauers aus dem oberitalienischen Städtchen Cremona.

Ackermann gab das Instrument mit einem lachenden und einem weinenden Auge zurück. Zum einen war sie stolz, einmal solch ein Instrument in Händen halten zu dürfen, zum anderen war sie aus Sicherheitsgründen froh, als es die Werkstatt wieder verlassen konnte, denn man schläft unruhig mit einer echten „Strad“ unterm Dach.

Glanz und Schimmer

Der Hals ist inzwischen eingesetzt, Ackermann tastet mit den Fingern über die Reparaturstelle und nun folgt das i-Tüpfelchen, die Stelle muss so lackiert werden, dass man die Operation gar nicht mehr erkennen kann. In zahlreichen Fläschchen verwahrt sie hierfür ihre Zutaten. Auch das Lackieren ist reine Handarbeit. Der Lack erfüllt ästhetische und praktische Funktionen gleichermaßen. Er gibt Glanz und Schimmer, schützt zugleich das Holz vor dem Kolophoniumstaub des Bogens, vor Handschweiß und vor Feuchtigkeit.

Was sich so auf dem Papier mit wenigen Worten zusammenleimen lässt, erfordert die Kenntnis des Aufbaus einer Geige, viel Erfahrung und es ist manchmal schwieriger eine Geige zu restaurieren, als eine Neue zu bauen.

Auf die Frage: „Welche Eigenschaften wünschen sich die Musiker von ihrem Instrument?“ antwortet sie: „Im Prinzip wollen sie alle ein gutes Instrument mit einer leichten Ansprache, großem Klangvolumen, Ausgeglichenheit auf allen vier Saiten und mit einem weichen Klangcharakter.“

Kraft und Schaffensfreude, sagt sie, haben vor allem eine Quelle: „Die Liebe zu meinem Beruf und die überaus positive Resonanz vieler zufriedener Kunden.“